



9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1981/82



**SLUB**

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie



Johannes Winkler und Wilfried Krätzschmar in einer Diskussionsrunde



*Dresdner  
Musikfestspiele*

1982



**SLUB**

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie



9.  
AUSSERORDENTLICHES  
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Montag, den 31. Mai 1982, 20.00 Uhr

Dienstag, den 1. Juni 1982, 20.00 Uhr

# dresdner philharmoniker.

Dirigent: Johannes Winkler

Solistin: Janis Marshelle Coffman, USA, Trompete

Wilfried Krätzschmar  
geb. 1944 „Explosionen und Cantus“ — Sinfonie Nr. 2  
Erstaufführung

Joseph Haydn  
1732—1809 Konzert für Trompete und Orchester Es-Dur  
Allegro  
Andante  
Allegro con spirito  
Zum 250. Geburtstag des Komponisten  
am 31. März 1982

PAUSE

Jean Sibelius  
1865—1957 Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43  
Allegretto  
Tempo Andante, ma rubato  
Vivacissimo  
Finale (Allegro moderato)  
Zum 25. Todestag des Komponisten  
am 20. September 1982

Das Konzert am 1. Juni 1982 wird von Radio  
DDR II, Sender Dresden, original im Rahmen  
des „Dresdner Abends“ übertragen.



JANIS MARSHELLE COFFMAN stammt aus Dallas (Texas). Mit elf Jahren erhielt sie den ersten Trompetenunterricht. Bis 1968 studierte sie an der Interlochen Arts Academy, bis 1972 an der School of Music der Indiana University, wo sie Schülerin von Louis Davidson war und neben anderen Auszeichnungen bereits im dritten Studienjahr das Performer's Certificate erhielt, die höchste Auszeichnung des Institutes. Im Mai 1972 erwarb sie ihr Abschlusssdiplom als Bachelor of Music und debütierte in der New Yorker Carnegie Hall. Im September 1971 — noch während ihres Studiums — hatte sie beim Münchner ARD-Wettbewerb als einzige Frau unter 38 Teilnehmern einen der beiden von der Jury in ihrem Fach vergebenen Preise gewonnen und

beim Abschlusskonzert einen sensationellen Erfolg bei Presse und Publikum gehabt. In der Spielzeit 1972/73 war sie Solotrompeterin der Münchner Philharmoniker, zu deren Bläsergruppe noch nie eine Frau gehört hatte. Im August 1973 holte sie Antal Dorati als 1. Solotrompeterin an das Philharmonische Orchester Stockholm, wo sie inzwischen einen Vertrag auf Lebenszeit erhielt. 1976/77 gewann sie das Fulbright-Stipendium, das ihr ein zehnmonatiges Studium bei Timofei Dokschizer in Moskau ermöglichte. Sie ist Mitglied der Schwedischen und Amerikanischen Musiker-Union. Sie konzertierte mit größtem Erfolg in den USA sowie in zahlreichen europäischen Ländern.



## ZUR EINFÜHRUNG

Wilfried Krätzschmar wurde im Jahre 1944 in Dresden geboren. Er studierte von 1962 bis 1968 an der Musikhochschule „Carl Maria von Weber“ in seiner Heimatstadt die Fächer Komposition (bei Prof. Johannes Paul Thilman), Klavier und Dirigieren. Nach einer kurzen Tätigkeit als Schauspielkapellmeister am Meininger Theater erhielt er eine Aspirantur für Komposition bei dem Leipziger Komponisten Prof. Fritz Geißler (1969/71) und lehrte seitdem – inzwischen als Dozent – Komposition und Tonsatz an der Dresdner Musikhochschule. Wilfried Krätzschmar wurde 1970 mit einem Förderungspreis des Weber-Wettbewerbes der Stadt Dresden und 1979 mit dem Kompositionspreis „Hans Stieber“ ausgezeichnet. Er leitete jahrelang die Arbeitsgruppe der jungen Komponisten im Bezirksverband Dresden des Komponistenverbandes der DDR und außerdem das Zentrum zur Förderung junger Komponisten des Bezirkes Dresden. An Kompositionen entstanden bisher drei Sinfonien – die „Vierte“ wird in den kommenden Jahren für die Dresdner Philharmoniker komponiert, die seine kompositorische Entwicklung wesentlich gefördert und verschiedene seiner Arbeiten zur Uraufführung gebracht haben („Suoni notturni“, 1974; Capriccio für Orchester, „Hölderlinfragmente“, 1976; „Ballets imaginaires“, 1979; Sinfonie Nr. 1, 1979 u. a.) –, ferner weitere Orchesterwerke, zahlreiche Werke kleinerer und größerer Instrumentalbesetzungen sowie Chöre, Klavierstücke und eine Kantate. Die 1978 komponierte 2. Sinfonie mit dem Titel „Explosionen und Cantus“ wurde 1980 zu den DDR-Musiktagen in Berlin vom Berliner Sinfonieorchester unter Günther Herbig uraufgeführt, mit dem Hanns-Eisler-Preis des Rundfunks der DDR 1980 ausgezeichnet, als DDR-Beitrag zur Internationalen Komponisten-Tribüne der UNESCO in Paris 1980 vorgeführt und 1981 für den Funk eingespielt durch das Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig unter Wolf-Dieter Hauschild. Der Komponist gibt folgenden Kommentar zu seinem Werk: „Mitten in der Arbeit an meiner 1. Sinfonie hatte ich plötzlich die spontane Vorstellung von einem anderen Orchesterstück: ein äußerst massiver Klangapparat, der in eruptiven Gesten sich bäumt. Große, brödelnde, schwarzgründende, cumulusartig aufgetürmte Tutti, farbig schillernd verschleuderte Funken, massige rhythmische Blöcke, jähe Stille, sanft zitternde Flächen – vielfach schattierte Klangentladungen in einem

bald stockenden, bald schnellenden Ablauf. Beim weiteren Verfolgen der Idee tauchte die Möglichkeit eines zweiten, andersgearteten Prinzips zur dramaturgischen Balance auf sowie zur Verkettung beider Prinzipien in der Tiefe der kompositorischen Architektur. So entstand die Konzeption für eine neue Sinfonie – die ich dann wegen äußerer Umstände noch vor der Weiterarbeit an meiner ‚Ersten‘ sofort ausarbeitete.

Zum Aufbau: Die zwei Teile ‚Explosionen‘ und ‚Cantus‘ sind in einem Satz verbunden. Im ‚Explosionen‘-Teil immer neue Varianten von Klangentladungen, zuerst unvermittelt, sprunghaft, überraschend; später immer mehr gerichtet bis zu einem Sog von rhythmischer Wucht. Alle Varianten werden aus einem Grundmaterial entwickelt – der 12tönigen Metamorphose des alten ‚Innsbruck‘-Liedes. Das Geschehen bestimmen Klangfarben und -formen, überlagerte rhythmische Abläufe, auch räumliche Klangverteilung innerhalb des Orchesters. Zuletzt das Aufstürmen aller Kräfte und der Umschlag in den ‚Cantus‘-Teil.

Dieser Teil ist gebaut aus dem Material der Melodiekurve des ‚Innsbruck‘, ich muß dich lassen‘ von Heinrich Isaac (1450–1517) – als Sinnbild des Melos und deutschen Volksliedes schlechthin. Nach dem Umschlagen zuerst zart im Horn der melodische Kern, dann in einem strahlenden Blech-Ausbruch (‚Explosionen‘!) die drei Phasen der Hauptkurve in verschiedenen Tempi und Tonalitäten übereinander; Verdichtung des Melos in Holz und Streichern und schließlich das Aufblühen verwandter Volksliedmelodien (14 Zitate) zu einem zart singenden Gewebe. In der weiteren Verdichtung des ‚Singens‘ freie Variantenbildungen aus den Bausteinen des Innsbruck-Liedes und allmähliches Reduzieren auf diese Grundelemente. Aus der Tiefe der Bässe wächst eine riesige Klangfläche, gebildet aus den Grundbausteinen, geschichtet in vielfachen Tonalitäten und Tempi zu einem 73stimmigen Cluster, einem ‚singenden Tutti‘, das vom nachmaligen Ausbruch des Cantus gekrönt wird. Dann das allmähliche Verebben des Klanges in mehreren Echos und schließlich, mit vier Solo-Celli und Baßklarinette, das Zurückgleiten in die Stille. Nach einer Generalpause markiert ein dunkel getöntes Unisono das Ende.“

Joseph Haydns konzertantes Schaffen besitzt insgesamt nicht die gleiche Bedeutung wie seine Sinfonik, obwohl sich darunter durchaus einige Werke vollendeter Meisterschaft be-

finden. Allenthalben erklingen noch das D-Dur- und G-Dur-Klavierkonzert, die Violinkonzerte C-Dur und G-Dur, die Cellokonzerte C-Dur und D-Dur und das Trompetenkonzert in Es-Dur, das auch auf unserem Programm steht. Diese 1796 in Wien geschriebene Komposition ist Haydns letztes Solokonzert überhaupt. Die Entstehung des Werkes knüpft sich an eine Erfindung zur Vervollkommen der Trompete, von der eine außerordentliche Erweiterung der musikalischen Möglichkeiten dieses Instrumentes erhofft wurde. Der Wiener Hoftrompeter Anton Weidinger, dem Haydn in Freundschaft verbunden war und dem er das Konzert auch zuwies, hatte die erste Klappentrompete konstruiert, mit der man nicht nur die vollständige chromatische Skala in der Höhe, sondern auch in der Tiefe blasen konnte – ein Instrument, das wenn auch nicht klanglich, so erstmalig doch technisch hohen Anforderungen genügte. Haydn, stets allen Neuerungen begeistert zugewandt, griff die vielversprechende Erfindung sofort auf und zeigte in seiner Komposition das neue Instrument von seiner charakteristischen Seite – ein weiterer Beweis für seine bis ins hohe Alter unverminderte Aufnahmefähigkeit und Beweglichkeit des Geistes. In dem dreisätzigen Konzert (Allegro–Andante–Allegro) werden an die Beweglichkeit des Soloinstrumentes hohe Anforderungen gestellt. Selbst in der tieferen Lage begegnen wiederholt chromatische Gänge, und in den Allegrosätzen sind Sechzehntelgänge nicht selten.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Robert A. Becker in Berlin und schließlich bei Carl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wirkte zunächst als Theorielehrer an hiesiger Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht

anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er soll einmal gesagt haben: „Diktatur und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigem Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht.“ Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören und einer Oper, ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnen gehörte. Die Eigenart seines elementaren Persönlichkeitsstils fand keine Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in späteren Jahren zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der 90er Jahre und der Jahre um die Jahrhundertwende durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Farbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm-und-Drang-Pathos charakterisiert. Sibelius' 2. Sinfonie D-Dur op. 43 wurde 1901/02 zum Teil in Italien (Rapallo), zum Teil in Finnland (Lojo) komponiert und am 8. März 1902 in Helsinki unter der Leitung



des Komponisten uraufgeführt. Im Vergleich mit der so ganz dunkel-schermütigen, nach innen gerichteten 1. Sinfonie (1898/99) zeigt das neue Werk in seinem Charakter — vor allem in den beiden letzten Sätzen — mehr Helligkeit, mehr äußere Pracht und ist im ganzen leidenschaftlicher, kämpferischer angelegt. Häufig wurde trotz des ganz eigenen Stils des Komponisten hier eine gewisse Verwandtschaft der musikalischen Sprache mit der Peter Tschaikowskis festgestellt. Obwohl kein Programm zu den vier Sätzen des Werkes bekannt ist und auch für dieses Werk die im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik geäußerten Worte des Komponisten gelten, daß sie „als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet“ sei, scheinen in der D-Dur-Sinfonie wieder durchaus außermusikalische Anregungen spürbar zu werden (vor allem Natur- und Landschaftseindrücke).

Gleich die pastorale Grundstimmung des klar gebauten ersten Satzes (Allegretto) spricht von der starken Naturverbundenheit des Komponisten, der einmal gesagt hat: „Die Wunder der Natur erhoben mir immer wieder das Herz.“ Drei Hauptthemen liegen diesem Satz, der auch schmerzlicher Töne nicht entbehrt und sich anfangs gleichsam nur zögernd, immer wieder gegen herbe Melancholie ankämpfend, entwickelt. Nach einleitenden Akkorden der Streicher, die scheinbar nur begleitende Funktion besitzen, jedoch bedeutsam für die thematische Arbeit werden, erklingt in Oboen und Klarinetten zweistimmig das zweite Hauptthema. Zur treibenden Kraft des Satzes wird jedoch schließlich ein für Sibelius besonders typisches, melodisch sehr einprägsames Seitenthema der Holzbläser, das — in ausdrucks-mäßig unterschiedlichsten Varianten — in seinem Verlaufe stets wiederkehrt.

Von dunkler Trauer ist der langsame zweite Satz erfüllt. Sein Hauptthema bildet eine düstere, nach Pizzikato-Anfangstakten der Violoncelli und Kontrabässe über Paukenwirbel und Cellibegleitung ertönende Fagottmelodie, die dann zu Akkorden der Blechbläser gewan-

delt erscheint. Leidenschaftliche Schmerzausbrüche wechseln in der Entwicklung des Satzes mit Episoden dumpfer Resignation — erst in der kraftvollen, energischen Coda wird die herrschende Düsternis besiegt.

In rasendem Tempo huscht das stürmische Scherzo vorüber, dessen lebensvolles Thema in wirbelnden Streichertriole dahinjagt. Ehe das stark kontrastierende, kurze Trio einsetzt, erstarrt plötzlich die Bewegung in Generalpausen und einzelnen Schlägen der Pauke. Der Trioteil (Lento e suave) bringt eine volksliedhaft-innige, reizvolle Oboenmelodie, die, durch Akkorde der Fagotte und Hörner begleitet, mit dem neunmal wiederholten Ton B einsetzt. Nach der Wiederholung beider Teile und einer breiten Steigerung schließt sich das Finale des Werkes unmittelbar an.

In dem sehr wirkungsvollen, echte Größe atmenden Schlußsatz verarbeitete der Komponist außerordentlich interessantes, vor allem rhythmisch prägnantes motivisches Material. Über dunklem Bläsergrund tragen die Streicher andeutungsweise das Hauptthema vor. Hörner und Trompeten antworten fanfarenartig, worauf wiederum die Streicher das Thema fortführen und steigern. Weiter werden in diesem Satz besonders noch zwei Seitenthemen, ein schmerz erfülltes Thema der Flöten und Klarinetten und ein glänzendes, sieghaftes der Trompeten und Posaunen, wirksam. In überaus kraftvollem, hymnischem Gesang führt das Finale zu dem Schmerz, Melancholie und Dunkelheit überwindenden, siegesfrohen Schluß der Sinfonie.

Dr. habil. Dieter Härtwig

Im Anschluß an das Konzert am 1. Juni 1982 findet ein

#### Foyergespräch

über die Aufführung der 2. Sinfonie von Wilfried Krätzschmar statt (Klubräume 3–5 der Dresdner Philharmonie, 2. Obergeschoß, Seite Schlößstraße). Der Komponist ist anwesend. Interessierte Besucher sind herzlich eingeladen. Die Garderobe ist bitte unmittelbar nach Konzertende abzuholen.

#### VORANKÜNDIGUNG:

Sonntag, den 5. September 1982, 19.30 Uhr  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Gastspiel des Sinfonieorchesters des Tschechoslowakischen Rundfunks Prag

Dirigent: František Vajnar  
Solist: Bohuslav Matoušek

Werke von Smetana (u. a. „Die Moldau“), Dvořák und Martinů

Programmblätter der Dresdner Philharmoniker  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Spielzeit 1981/82 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel  
Druck: GGV, Prod.-Stätte Pirna III-25-12 ItG 009-36-82  
EVP — 25 M